**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 12 (1918)

Heft: 7

**Artikel:** Zukunftsaufgaben der Frau auf sozialem Gebiet

**Autor:** Staudinger, D.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-134333

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Zukunftsaufgaben der Frau auf sozialem Gebiet.1)

enn wir hier von Zukunftsaufgaben der Frau in der Bestämpfung des Krieges sprechen wollen, so müssen wir nach solchen nicht weit suchen. Die nächstliegende und wohl auch die größte ist hier schon behandelt worden,2) nämlich die Erziehung der Jugend und ihrer Erzieher im Geiste einer neuen Menschengemeinschaft. Aus dieser Aufgabe ergeben sich andere unsmittelbar; denn welche Mutter, die ihre Kinder in diesem Sinne erziehen will, die es ihnen ins Herz legen möchte: "mitzulieben bin ich da" — wird nicht sosort den schrossen Widerspruch empfinden zwischen jener Welt, in deren Geiste sie erzieht, und der Welt, die uns umgibt! Dieses Gesühl der Spannung wird umso schmerzlicher und schärfer werden, je entschlossener und ernster sie ihre Mutteraufgabe erfaßt, und sie wird nicht anders können, als alle ihre Arbeit daransezen, die bestehende Welt umgestalten zu helsen im Sinne ihres Ideals.

Die gleiche Spannung ergibt sich auch aus der stets wachsenden Beteiligung der Frau an allen Berufen; immer mehr wird sie hinein= getrieben in das wirtschaftliche und soziale Leben, und es ist nur ein ganz besonders scharfer Ausdruck für den Widerspruch zwischen der heutigen Welt und derjenigen, welche der Frau gemäß wäre, wenn wir heute unzählige Frauen — freiwillig oder gezwungen — ihre ganze Arbeitstraft in den Dienst des Krieges stellen sehen. Auch hier muß sich die Frau dazu getrieben fühlen, das Leben, in welches sie eingespannt ist, so zu gestalten, daß es ihrer Art entspricht. darf dabei annehmen, daß eine frauengemäße Welt auch menschheits= gemäß wäre; nicht nur, weil die Frauen die Mehrzahl der Menschen barstellen, nicht nur, weil sie ja Mütter der Mädchen und der Anaben sind, sondern weil sie an ihre Aufgabe gemeinsam mit dem Manne herantreten wollen, ihr Wesen zur Geltung bringen wollen, wie er das seine, und weil nur aus Beider Gestaltung erst die menschheitliche Welt erstehen kann.

Ja, es wäre eine verhängnisvolle Bescheidenheit, wollten die Frauen nicht endlich damit beginnen, ihren eignen Maßstab zu finden und anzulegen, nach ihm das wirtschaftliche und soziale Leben zu besurteilen und zu ändern. Das müssen sich vor allen Dingen alle die sagen, die sich von der ungeheuer vermehrten Frauenarbeit auf allen Gebieten, wie sie der Krieg hervorgerusen hat, positive Resultate ershoffen. Positiv kann das Resultat nur sein, wenn es uns gelingt, ein e neue Welt zu begründen, in welche die Frau mit ihrer

<sup>1)</sup> Vortrag, gehalten an der Internationalen Frauenkonferenz für Völkersverständigung in Bern, April 1918.
2) Vortrag von Frau Vieczynska=Reichenbach.

Art und Arbeit hineinpaßt. Gelingt uns dies nicht, dann wehe den Frauen! Dann werden wir in noch viel größerem Maßstab erleben, was wir heute schon mit Schmerz und Empörung sehen müssen: daß gerade Frauenarbeit ein System stützt und erhält, welches die Frau ihrer Würde, ihrer Aufgaben, ja ihres Lebens beraubt.

Welche Pflichten in diesem Sinne der Frau auf politischem Gebiet erwachsen, wird Gegenstand eines anderen Vortrags sein. Mir liegt hier ob, an das wirtschaftliche und soziale Leben den Maßstab der Frau anzulegen und zu sehen, welche Aufgaben unser hier warten.

Da müssen wir zunächst sagen, daß unser ganzes Wirtschaftsleben ein großer Kriegsschauplat ist! Ein Kriegs= schauplat mit allen Kennzeichen eines solchen; mit Gewaltanwendung aller Art, mit vernichtetem Gut und Leben, mit zerstörtem Kinderglück und geschändeter Frauenwürde. Auch auf diesem Schlachtfeld gibt es Befehlende und Befohlene, auch in diesen Kampf hinein wird der Einzelne macht= und willenlos getrieben, geht darin auf oder unter. Konkurrenz heißt der Krieg auf diesem Gebiet, Konkurrenz zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden, zwischen den Besitzlosen untereinander wie zwischen den Angehörigen von Industrie, Handel, Handwerk; Konkurrenz zwischen den Geschlechtern, Konkurrenz in der geistigen Arbeit aller Art. Auch hier hat man den Kampf den "Vater aller Dinge" genannt, wie man es ja beim Krieg auch zu tun wagte; auch hier verwechselt man einen edlen, menschlichen Wettbewerb auf Grund= lage von Gerechtigkeit und Freiheit mit einem Kampf unter Zwang und Ungerechtigkeit. Denn wir haben im Wirtschaftsleben nicht das vielgepriesene freie Spiel der Aräfte, wir haben nicht jenen "leben= spendenden Krieg um die Herrschaft des Menschen über die Erde und ihre Kräfte", wie Nicolai1) ihn nennt, und den er als "schöpferischen Rampf" dem "Vernichtungstampfe" gegenüberstellt.

Haben wir aber diesen Vernichtungskampf im Wirtschaftsleben, so fragen wir wohl, wie er denn entstanden sei, und ob er eine Not-wendigkeit sein müsse? Und wir lassen uns noch einmal von Nicolai die Antwort sagen: überall da, wo der unnatürliche Vernichtungskampf innerhalb der gleichen Gattung eingetreten ist, auch der zwischen Wensch und Mensch, liegt die eine Ursache zu Grunde: der Besitz. Der Besitz, der damit verbundene Hunger nach Macht und Einsluß,

die Sucht, Andere zu beherrschen, bringt den Krieg.

Unsere heutige Wirtschaftsordnung beruht auf dem Privatbesig: Alle zum Leben notwendigsten Dinge, vor allem die Erde selbst, ohne die niemand leben kann, alle ihre Reichtümer und Schätze und was sich daraus gewinnen läßt, alle Mittel für Arbeit und Produktion sind Privatbes des seiles der Menschheit, während der andere Teil von ihrem Genusse geschlossen bleibt und nur durch Arbeit im Dienst der Besitzenden

<sup>1) &</sup>quot;Die Biologie des Krieges".

ihrer teilhaftig werden kann. Aber darum ist diese Ordnung nun ge= kennzeichnet durch die Sagd um den Besitz, um die kleinsten Anteile an diesen Schätzen, durch den wirtschaftlichen Krieg. An diesem einen klaffenden Riß zwischen Besitz und Nichtbesitz reißen sich alle die vielen, vielen Risse auf, die unser Volk und alle Völker zerspalten und uns längst um alle Gemeinschaft gebracht haben. Abgründe tun sich zwischen den Bölkern auf wie innerhalb derselben, denn auch unter den begünstigteren Ländern und den minderbegünstigten entbrennt der Streit um Grundbesit, um kostbare Bodenschätze, um Absatzmöglich= keiten, um Gelegenheiten zur Kapitalanlage. Und so mußten wir es erleben, daß sich um die nationalen Gruppen der Besitzenden die unae= zählten Nichtbesitzenden scharten, daß die so fest geglaubte internationale Solidarität der Nichtbesitzenden zerriß, ja daß die Arbeiterschaft des einen Landes Eroberungszüge mitmacht und sanktioniert, unter denen die Besitzlosen des andern am schwersten getroffen werden, daß über alle internationale Bruderschaft das eigene, national orientierte In-

teresse gestellt wird.

Interesse; damit ist schon angedeutet, welchen Geist dieses auf Privatbesitz beruhende Wirtschaftssystem erzeugt. Dem Interesse des Besitzes, der Macht und Beherrschung werden alle höheren For= derungen der Sittlichkeit untergeordnet, das Interesse ent= schuldigt, der Erfolg rechtfertigt alles; vor Ge-walt scheut man nicht zurück, Freiheit wird zur leeren Phrase. Die Interessen-Ethik wird uns heute besonders deutlich, wenn wir es erleben muffen, daß uns nahestehende, von uns verehrte Menschen, die in ihrem Privatleben zu keiner niederen und schlechten Handlung fähig wären, die furchtbarsten Verbrechen mitmachen, sie geschehen lassen und gar rechtfertigen, wenn sie im Interesse des Staates begangen werden! Umgekehrt tragen viele Men= schen, die ehrlich und unablässig für Frieden und Völkerverständigung arbeiten, — vielleicht unbewußt — dazu bei, den Unfrieden und das Mißverstehen im eignen Volk zu schüren, weil sie durch das Besitz= interesse gebunden und geleitet sind. Und wie sehr dieses unbewußt und ungewollt binden und blenden kann, wissen wir wohl alle. Darum können wir uns auch nicht außerhalb all dieser Kämpse stellen, wir sind in sie hineinverflochten, müssen Stellung nehmen; auch im Kampf der Klassen und Parteien, die ja nur Spiegelungen des einen großen Kampfes sind.

Wie aber steht nun die Frau mitten in diesem vom Kriege durchwühlten Wirtschaftsgetriebe, in diesem unsvzialen Leben? Man braucht da wohl einfach nur zu sagen: hier gehörte die Frau nicht hinein. Und wenn uns alle Statistiken beweisen, wie die ganze Wirtschaft auf der Frauenarbeit beruht, und wenn man uns auch immer wieder vorrechnet, welche Vorteile die ständig wachsende berusliche und öffentliche Tätigkeit für die Frau bringen könne — unsere

Pflicht ist und bleibt zunächst, zu betonen, daß die Frau hier eine Welt stütt und fördert, die ihr nicht gemäß ist, ja die ihr Würde und Leben antastet. Sie gehört nicht hin in einen Kamps, wo Macht und Gewalt den Ausschlag geben, und wo alles Feine und Unwägbare, das die Frau in den Wettbewerb zu geben hat, untergehen muß. In einem solchen Konkurrenzkamps wird die Frau, wie stets der im Kampse Schwächere, leicht zu unedlen Mitteln greisen; wo das Ziel die Beserrschung ist, steht die Frau in ständiger Gesahr, die Beherrschte zu sein, wo der Besitz regiert, droht ihr ewig das Los, Besitzgegenstand zu werden. Und müssen wir noch davon reden, daß in einer vom Sachinteresse, vom Mammon beherrschten Welt, kein Raum ist für die Mutter und ihr Kind, mit Kinderglück und Frauenwürde nicht "gezechnet" werden kann? Die Frauen= und Kinderschutzgesetze, die Wohnungsnot, das Elend der Prostitution sollten uns Antwort genug geben.

Für die Frau existiert kein Bestiginteresse, kein Macht= und kein Beherrschungsinteresse, für sie gibt es keinen Erfolg, der Gewalt und Unterdrückung rechtsertigen könnte; sie hat nur ein Interesse zu vertreten: das des Menschen schlechthin, seine Freiheit, seine Würde. Sie ist die Hüterin des Lebendigen, die Schügerin des Schwachen, aber auch die Wertschäßerin des Persönlichen, Einzelnen, Individuellen. Darum gibt es auch für sie nur einen Kamps: eben jenen schöpserisschen Kamps des Menschen über die Natur, um Lebensbedingungen, auf denen das wahre Menschentum erblühen kann. Diesen Kamps

muß die Frau heute vorbereiten.

Dazu braucht sie allerdings den Frieden. Aber nicht den Frieden um jeden Preis, nicht jeden Frieden. Die Frau wird niemals einen Frieden begrüßen können, der auf gewaltsamer Unterwersung schwächerer Nationen beruht, der die Freiheit tötet und Menschenwürde mißachtet, der durch Gewalt erzwungen und aufrecht erhalten wird; denn sie wird niemals zugeben können, daß der militärisch Stärkere auch zugleich der menschlich Wertvollere sei. Sie kann nur einen Frieden gutscheißen, der eine Gemeinschaft der Völker bringt, eine Gemeinschaft, in der auch das kleinere und äußerlich schwächere Volk sein Recht und seine Freiheit hat. Ja, sie muß eine Gemeinschaft fordern, die getragen wird von jedem einzelnen Volksgenossen. So wird die Frau nicht nur zu einem bestimmten außerpolitischen. So wird die Frau nicht nur zu einem bestimmten außerpolitischen seen den Welt bund der Nationen innerpolitische sie neben den Welt bund der Nationen sienem innerpolitischen sie mehen den Welt bund der Nationen senschen Wachtstaat steht.

Wollen wir aber für diese neuen politischen Ideen einstehen, ohne die uns ja jeder Friede und jedes menschenwürdige Leben uns denkbar scheint, so ist es nötig, daß wir auch auf wirtschaft aft = lich em Gebiete, aus dem ja alles Politische emporsteigt, die se I de en vertreten und begründen. Hier, im wirtschaftlichen und sozialen Leben, hat sich die Frau bisher größenteils damit begnügt,

soziale Hilfsarbeit, charitative Tätigkeit zu üben. Vieles und Herrliches ist da durch sie geleistet worden; aber sie wird eingestehen muffen, daß diese Arbeit doch der Tätigkeit der Krankenpflegerin ober des Roten Areuzes im Ariege zu vergleichen ist: schön und tröstlich das Wundenheilen und Verbinden, aber doch unendlich bitter in der Erkenntnis, daß neben der einen geheilten Wunde rücksichtslos viel neue geschlagen werden. So muß auch auf dem Gebiete des wirt= schaftlichen Krieges für uns die viel gebrauchte Losung gelten: nicht Bekämpfung einzelner Teilerscheinungen, sondern Rampf gegen den Krieg überhaupt. Also, an die Wurzel dringen, Krieg führen gegen das Grundübel, den Privatbesit. Wir werden den Mut haben muffen, zu erklären und zu fordern: die Erde als die Mutter alles Lebens, gehört dem Menschen, allen Menschen; und was sie an Reichtümern be= sitt, was aus ihr gewonnen werden kann, will sie uns als Frucht unserer Arbeit schenken. Gine menschenwürdige Wirtschaftsordnung beruht nicht

auf Besit, sondern auf Arbeit.

Es ist hier nicht der Ort, um im Einzelnen alle Wege zu beschreiben, die zur Umgestaltung der Wirtschaft in diesem Sinne führen können. Hier kommt es darauf an, daß wir die Notwendigkeit dieser Umgestaltung erkennen, den Weg findet der Einzelne selbst; auch die Frau muß und wird ihn finden. Sie wird vor allem bedenken muffen, daß sie in erster Linie Konsumentin und als solche Trägerin dieses Wirtschaftssystems ist, also damit verantwortlich für seine Gestalt. Als Konsumentin wird sie den einen Weg zur Neugestaltung des Wirtschaftslebens vor sich sehen, der in der genossenschaft= lichen Organisation liegt. Es ist nicht der einzige Weg. aber es ist derjenige, der sich uns als allernächster bietet, und er ist besonders wertvoll, weil wir durch die Genossenschaft zugleich er = zogen werden, in einem sozial geordneten Wirtschaftsleben ge= meinsam zu arbeiten. Die wirtschaftliche und soziale Umge= staltung wird noch auf anderen Wegen vor sich gehen müssen; der Staat, — der dann aber nicht mehr "Staat" sondern "Lolksgemeinschaft" sein müßte. — wird sich daran beteiligen müssen, und vor allem werden, wie überall, Einzelne als Pioniere des Neuen vorangehen müssen, die sich innerlich freigemacht haben von dem Besitz und, — wenn auch nur im Kleinen — eine neue wirtschaftliche und soziale Welt in & Leben übertragen.

Dies aber führt uns zum Wichtigsten. Was hier gefordert wurde, war ja mehr die äußere Umgestaltung, war ein Bauen an der Form, das, so unerläßlich es ist, doch nicht unsere ganze Aufgabe darstellt. Denn wir wissen nur zu gut, daß das Besitzinteresse, daß der Machthunger und die Herrschsucht nicht verschwinden, wenn äußerlich Systeme fallen. Dieser Geist des kapitalistischen Systems wird dauern, auch unter neuer Gestalt, wenn er nicht mit geistigen

Mitteln bekämpft, auch hier durch ein Neues überwunden wird. Das haben wir Frauen zu vertreten; unsere Art, unseren Geist haben wir zu geben, all den Interessen der Macht und Beherrschung haben wir das Interesse des Menschen, das heißt Liebe

und Freiheit entgegenzuseten.

So muffen wir alle unsere Arbeit tun; so muffen wir hinein= treten in die Rämpfe der Rlassen und Parteien. etwa, daß wir sie künstlich überbrücken, Gegensätze unnatürlich ver= wischen sollten, nicht, daß wir denen, die heute einfach auf Kampf angewiesen sind, den Kampf nun erschweren sollten, sondern so, daß wir diese ganzen Kämpfe prinzipiell zu gestalten such en, so daß wir es nun nicht mehr nur einer Klasse oder einer Partei überlassen, für den Menschen und seine Zukunft zu streiten, sondern daß wir dazu beitragen, daß der Kampf nun auf ganzer Linie geht, daß es fernerhin nur eine große Scheidung zwischen den Menschen gibt: auf der einen Seite die, welche die geltende Ordnung auf= recht erhalten wollen, die für den Besitz, für Macht und Gewalt und Unfreiheit noch weiterhin eintreten; und auf der andern Seite alle die, welche der neuen Welt zum Durchbruch verhelfen wollen, welche für den Menschen, seine Freiheit und seine Würde zu kämpfen gewillt Wir wissen sehr wohl, daß wir uns dabei nach zwei Fronten wenden müssen; denn auch viele von denjenigen, die für die neue Welt streiten wollen, sind noch nicht frei von dem Hunger nach Macht und Beherrschung, und rechnen noch immer, auch für ihre Ziele, mit dem Mittel der rohen Gewalt. Es gilt nun, über den alten Klassen= und Parteischeidungen neue Kampflinien zu bilden.

Wir aber müssen in diesen letzten großen Entscheidungskamps, der uns endlich an den Ansang des wahren Menschentums bringen muß, eintreten mit unseren eignen Waffen, mit den einzigen, die wir führen können und dürsen, — mit Liebe und mit Freiheit. Denn mit den Kampsmitteln der alten Welt wollen und können wir

nichts zu tun haben.

Wie aber wollen wir die Kraft dazu nehmen, wenn wir nicht Eines haben, das Quell und Ursprung von allem sein muß: den Glauben, das ist vielleicht unsere allerwichtigste und erste Aufgabe, daß wir glauben, heute, gerade heute glauben! Glauben, daß eine Welt möglich ist, in welcher nicht Gewalt und Zwang und Eigeninteresse, sondern Vertrauen, Brüderlichkeit und Wahrheit zwischen den Menschen herrscht. Glauben, daß Freiheit und Liebe noch Mächte sind! O gewiß, das zu glauben ist heute uns sagbar schwer; alle äußeren Tatsachen sprechen ihm Hohn! Es scheint ja wirklich so zu sein, daß brutalste Gewalt und rücksichtslosestes Besitzinteresse den größten Erfolg haben sollen, daß Freiheit und Liebe zertreten am Boden liegen. — Nun, dann muß es sich einmal wieder bewahrheiten, daß äußere Niederlagen oft die größsten Siege sind, dann muß jenes ganze Reich der Gewalt zerbrechen an unserm Glauben!

Wir Frauen haben heute keine heiligere Aufgabe, als dies Licht hindurchzuretten durch das Dunkel dieser Zeit, mag es auch oft flackern und zu verlöschen drohen. Wir haben einen härteren und weiteren Weg vor uns, als jener Areuzritter, der sein Lichtlein von Jerusalem bis nach Florenz trug: aber wir wandern nicht allein. Es geleiten uns alle guten Geister der Gegenwart, der Vergangenheit und der Zukunft, alle die, in deren Seele das Feuer noch nicht erloschen ist, das in uns gelegt ist und das uns führen soll, dahin, wo Gott uns haben will: in sein Reich, wo sein Wille geschieht.

D. Staudinger.

## Der Internationalismus und seine Aufgaben.

II.

Die gegebenen Erläuterungen, die von dem Internationalismus einen möglichst klaren Begriff geben sollten, bedürfen noch einer kurzen Ergänzungen durch einen Blick auf die Geschichte. Denn wie alles Menschliche hat auch der Internationalismus seine Ge= schichte. Und was heißt das? Es heißt, daß der Internationalismus unter der Leitung der höchsten sittlichen Idee stehend und von ver= nünftigen Zwecken und Zielen beherrscht<sup>1</sup>) eine Entwicklung zu immer größerer Vollkommenheit durchmacht. So verstanden kann man geradezu sagen: die Geschichte des Internationalismus ist die Weltgeschichte selbst, oder: Weltgeschichte unter dem Gesichtspunkt des Internationalismus schreiben, heiß die Geschichte des Internationalismus selbst schreiben, wobei freilich die Weltgeschichte nicht in dem (leider noch immer) üblichen Sinne als eine Anhäufung von politischen und diplomatischen Schachzügen, von Hofintriguen, Kriegen und Monarchenehrgeiz verstanden wird, sondern eine großartige Kulturgeschichte der Menschheit bedeutet. Das Altertum zeigt so= zusagen erst die Vorgeschichte des Internationalismus. Die Staaten und Völker leben mehr abgeschlossen, und ihre Berührung ist meist

<sup>1)</sup> Ich sage: "Unter der Leitung der höchsten sittlichen Idee stehend." Würde ich mich der religiösen Sprache bedienen, so würde ich sagen: unter der Leitung der göttlichen Idee oder der Gottheit selbst. Denn diese ist identisch mit der höchsten sittlichen Idee. Sie ist nach meiner Ueberzeugung eine selbständig existierende Macht, die im sittlichen Bewußtsein des Menschen diesem ihr Dasein und ihren heiligen Willen, das ist ihr Wesen selbst, ankündigt. Indessen vermeide ich in obiger Darsstellung absichtlich die religiöse Ausdrucksweise, weil sie, wie die Dinge in der Religion nun einmal liegen, leicht zu Mißverständnissen führt und die religiöse Ueberzeugung eines Einzelnen nicht bindend für Alle sein kann. Die obige Ausdruckseweise: "Unter der Leitung der höchsten sittlichen Idee" hat aber den Vorzug, daß sie auch von dem religionslosen oder atheistischen Ethiker anerkannt werden kann, da das Faktum, daß sich im menschlichen Bewußtsein ein sittliches Ideal sindet, nicht zu bestreiten ist, ganz gleichgültig, wie man über den Ursprung dieses Ideals denken mag.